

# Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich  
Mitglieder erhalten es kostenlos  
Redaktionschluss am 15. jedes  
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Mollendorffstraße 15  
Verantwortlicher: B. 2. Bülow 2858. — Postfachkonto: Frau Elsbeth Schmidt, Berlin 671 82  
Sprechstunden: werktäglich von 9-1 und 3-6 Uhr, am Sonnabend von 9-2 Uhr

Sie beziehen nur durch die  
Hauptgeschäftsstelle

Preis monatlich 20 Pfennig

Nummer 11

Berlin, November 1929

29. Jahrgang.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestimte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Kant.

## Der Ehrbegriff.

Neben den geschriebenen Gesetzen hat jedes Volk noch einen ungeschriebenen Gesetzestodex über das, was seiner Mehrheit als ehrenhaft oder unehrenhaft gilt. Dieser Ehrbegriff deckt sich nicht notwendig mit dem Strafgesetzbuch, denn der Richter kann nur über die Tat, nicht über die Beweggründe und die Gesinnung richten, und sie gerade sind oft ausschlaggebend für die moralische Beurteilung. Zwei Beispiele aus der Gewerkschaftsbewegung mögen für viele andere stehen: Wenn ein Arbeitgeber seine Arbeiter dahin beeinflusst, daß sie „freiwillig“ zu seinen Gunsten auf einen Teil ihres verdienten Lohnes verzichten, so ist das nicht strafbar, aber die Mehrzahl aller Deutschen wird es als unehrenhaft ansehen. Umgekehrt: Das Streikpostenstreichen war früher verboten, der Streikposten konnte bestraft werden, aber niemand hätte seine Tat als unehrenhaft verurteilt.

Jedes Volk hat seinen eigenen Ehrbegriff, wenn sich auch in der Zeit des starken Verkehrs, des regen Austausches von Zeitungen und Büchern die Ehrbegriffe der zivilisierten Völker mehr und mehr einander angleichen. Auch zeitlich wechselt der Begriff. Die geschriebenen Gesetze gelten, bis sie verändert werden durch eine Reform, die sie dann wieder festlegt: das ungeschriebene Gesetz ist in steter Leber, kaum wahrnehmbarer Veränderung und Verschiebung begriffen; Kreise, Strömungen, die in einem Volksganzen die Oberhand gewinnen, wirken auf es ein. „Velle, kaum wahrnehmbar“, gilt allerdings nur für die gesunde normale Entwicklung. Außergewöhnliche Zeiten, wie z. B. Kriege und Revolutionen bringen oft auch in dieser Beziehung plötzliche Veränderungen mit sich. Wir können betraue einen Ehrbegriff vor und einen nach dem Krieg unterscheiden. Und das gilt nicht nur für die Truppen, bei denen es ja erklärlich wäre, es gilt auch in ganz starkem Maße für die Bevölkerung daheim. Gewiß, wir haben auch vor dem Kriege Verbrecher gehabt, die sich über alle Gesetze hinwegsetzten, es gab auch Tüchtigkeitsgute, die Freude am Verderben und Verderben hatten; aber sie waren doch nur die Ausnahme von der Regel. In der Regel hielt sich der Deutsche an Gesetze und Verordnungen, nicht nur, weil er sonst bestraft werden konnte, sondern weil es ihm selbst lieb war, wenn alles geregelt und ordentlich war, und weil man eben als anständiger Mensch nichts tat, was verboten war.

Da kam der Krieg, und wir wurden mit einer Flut von Gesetzen und Verordnungen überschüttet; man stand, wie der Berliner so schön sagte, „immer mit einem Fuß im Juchthaus, mit dem anderen nagte man am Hungerloch“. Wir brauchen nicht zu untersuchen, ob sie alle nötig, nicht einmal, ob sie alle erfüllbar waren, das ist jetzt müßig. „Sie sind nicht erfüllbar“, sagten die meisten und fügten an, hintenherum Lebensmittel, Eisen, Kleider und Wäsche zu beschaffen, ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Es ging eben nicht anders. „Hamstern“ und „Schleichen“ galt

zwar noch für unehrenhaft, aber diese kleinen Bereicherungen, die doch auch auf Kosten der Allgemeinheit gingen, nicht mehr. Man sprach mit Leuten, von denen man sicher zu sein glaubte, daß sie einen nicht angaben, ganz ruhig darüber. Man durfte sich ja nur nicht ertappen lassen, das Gefühl des Unrechtmäßigen verlor sich mehr und mehr, und damit der Begriff der Unantastbarkeit von Gesetzen und Verordnungen.

Die erschreckenden Folgen zeigen sich; unsere Zeitungen bringen seit Jahren einen großen Skandal nach dem anderen: Kritiker, Darmat, Sklarek, sie erfüllen uns mit banger Sorge für die Zukunft unseres Volkes. Ist das noch das Volk, das das stolze Wort gesagt hat, daß „an deutscher Art und Wesen erntet die Welt genesen sollte“? Ist das noch das Volk, das mit dem Wort Beamtenbesetzung nur russische oder italienische Zustände verband? Was nützt es uns, wenn man uns sagt: „das hat es früher auch gegeben.“ Sicher nicht in dem Ausmaß. Was nützt es uns, wenn es heißt: „das ist nirgendwo anders.“ Wenn es wahr wäre, wir wollen es in Deutschland anders haben.

„Aber wir, wir finden es auch schmachvoll und entsetzlich, aber wir können es doch nicht ändern, und wir haben auch nichts damit zu tun.“ Wirklich nicht? Stehen wir noch ganz unverändert wie vor dem Kriege da, ist unser Ehrgefühl noch ebenso empfindlich, unser Gewissen noch ebenso wach? Gängen wir nicht auch an, die kleinen Übertretungen für harmlos zu halten, und nur die großen für strafbar, ohne uns Narzumachen, wie fließend die Grenze ist? Wir lachen darüber, wenn ein Kind auf die Frage, wie alt es ist, antwortet: „Zu Haus vier Jahre, in der Eisenbahn erst drei.“ Was soll aber aus solch einem Kinde werden, wenn es groß genug ist, um zu merken, daß die Eltern es zum Betrug angehalten haben. Es handelt sich ja nicht um „eine harmlose kleine Lüge“ — wenn es so etwas überhaupt gibt — sondern um einen Betrug, mit dem sich die Eltern auf Kosten anderer Steuerzahler bereichern, der Unterschleib gegen die großen Schwindler liegt nicht in der Tat, sondern nur in der Höhe der Summe, um die es geht. Mit einem gewissen Stolz erzählen Berliner Mitglieder oft, daß sie jede Fahrkarte für die Elektrische Bahn, die Untergrundbahn oder den Omnibus, die sie nicht zum Umsteigen benutzen hätten, verschenkt, und sie verstehen oft gar nicht, daß sie damit etwas Unrechtes tun. Wenn für besonders gute Werbeleistung mal vom Gewerksverein ein Preis ausgesetzt wird, so finden es manche nur sehr freundlich, wenn sie das eine selbst gewonnene Mitglied einer Freundin schenken, damit sie den Werbepreis bekommen kann, ohne auch nur daran zu denken, daß sie damit die wirklich gute Werberin um ihren Preis betrügen.

Es sind ja nur kleine Dinge, und das Wort „betrügen“ klingt vielleicht sehr hart, aber wenn wir helfen wollen, den Schmutz auszuräumen, müssen wir selbst sehr reine Hände und sehr reine Herzen haben. Wir wissen doch alle schon von der Schulzeit her, wie ansteckend gut und böse in diesen Dingen sind. Es gibt immer Klassen, die durch die ganze Schulzeit der Ehre der Lehrer sind, nur weil zwei bis drei, ja, manchmal nur ein verdorbenes Kind die ganze Klasse beeinflussen und Lüge und Betrug als mutige und großartige Taten hinstellen. Wir wollen doch Deutschland wieder aufbauen helfen; den bewußten Lügen der

Feinde, die Deutschlands moralische Minderwertigkeit der Welt verkündeten, um den Frevler des Versailles Friedensschlusses zu bemänteln, wollten wir ein Deutschland entgegenstellen, das ohne Worte, nur durch seine Taten, alle Unwahrheiten entkräftete. Wir sind weit davon entfernt. Es kann nur besser werden, wenn jeder von uns an sich selbst die größten Anforderungen stellt, dann kann er auch viel von anderen verlangen. Die Ehre ist jedes Menschen, ist jedes Volkes höchstes Kleinod, und „im Heiligstum der Ehre gibt es ein Allerheiligstes, des anderen Ehre.“ Dem Allerheiligsten durfte sich nur der Priester mit tiefster Ehrfurcht nahen; wenn wir doch alle diese Ehrfurcht vor dem Kusse des andern lernten. Auch im Verleumdungen und Verdächtigen zeigt sich die Verheerung unserer Zeit, von wieviel Zeitungen wird nicht versucht, den politischen Gegner unschädlich zu machen, indem Ehrenrühriges über ihn verbreitet wird. Eine grauenhafte Kampfweise: sie beschmutzt immer den Angreifer, oft erregt sie aber auch ihre Abtät, der Ehre des Angegriffenen zu schaden. So kämpfen wir nicht. Aber wir lassen manches unbedachte Wort fallen: daß Frau A. Arbeitslosenunterstützung bezieht und dabei arbeitet, daß Frau B. eigentlich nach ihrer Bestimmung gar nicht in den Gewerksverein gehört, aber gern im Sommer nach Sachsenhausen fahren möchte, daß Frau C. immer sagt, sie reicht mit dem Garn nicht, aber noch für Private davon näht, daß Frau D. unter Tarif arbeitet, sich dafür aber von ihrem Zwischmeister Stoffreste schenken läßt, usw. Man denkt sich nicht viel bei diesen Reden, nachgeprüft ist nichts, beschwören, nein beschwören kann man natürlich nichts, es hat ja nur eine andere erzählt, der man es nachschwört: und was das dumme Gerübe für Schaden anrichten kann, für schweren Schaden oft angerichtet hat, darüber hat man nicht nachgedacht.

Wir wollen streng werden gegen uns selbst, wir wollen einen Deich bilden, der der Sturmflut wehrt, daß sie nicht in das Land dringen und es verwüsten kann, der aber auch der leisen, leisen Strömung wehrt, die nicht als offener Feind kommt, sondern mit unausgesetztem Wühlen und Bohren ihren Weg sucht. Recht und Unrecht wollen wir uns nicht zu Rücksichtigkeit und Lebensklugheit umtauschen lassen, wir wollen uns nicht einreden lassen, daß die materiellen Güter uns glücklich oder unglücklich machen. „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhelissen,“ sagt ein altes Sprichwort. Ein gutes Gewissen ist ein waches Gewissen mit einem feinen Unterscheidungsvermögen für ehrenhaft und unehrenhaft.

Margarete Wolff.

## Berufliche Rundschau.

Nachstehenden Artikel haben wir dem „Deutschen“ entnommen:

### Die russische Heimindustrie und ihre Volkswirtschaft.

In der Einbeziehung aller Arbeiterkategorien in das große Netz des Sowjetapparates hat man bisher der Heim- und Hausindustrie, dem Kleingewerbe, noch nicht genügend Beachtung geschenkt, und die „Kustjari“, wie man sie hier nennt, auf der Seite liegen lassen. Erst jetzt, nachdem man sieht, wie die Setzen (Baptisten, Adventisten und Papen) unter diesen Heimarbeitern großen Anhang zählen, und wie sogar noch religiöse Kunst, wie in Poley und im poljgraphischen Artel zu Leningrad, unter ihnen blüht, entbeht man auf einmal die Kulturarbeit unter dem Heim- und Kleingewerbe gefährdet und schreit nach Partei- und Kulturpropaganda mitten unter der Hausindustrie, damit es nicht mehr Heimarbeitern, wie jüngst im Moskauer Bezirk, einfiel, mit dem Papen zusammen eine Kirche zu bauen, oder der Skandal sich nicht mehr erneuere, daß eine Junst, wie „Der rote Konditor“, eines seiner Mitglieder kirchlich beerdigen lasse unter Begleitung der Sowjetkrieger.

Man vermutet mit Recht, daß die Heimindustrie noch eine letzte Bastion der Religion sei, und im Artel der Heimindustriellen (d. i. Genossenschaft) noch die Kirche ihren letzten Schlupfwinkel habe. Man begnügt sich jetzt keineswegs damit, daß die (meist genossenschaftliche) Arbeit der mehrere Millionen zählenden Heimarbeiter (meist Holzindustrie) dem Staat jedes Jahr 4-5 Milliarden an Industrieprodukten liefert, und in der Heimindustrie noch am glücklichsten das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst ist für Überarbeitende von arbeitswilligen Händen; ja, man erwartet nach Ablauf des Fünfjahresprogramms noch eine stets steigende Kurve an Heimarbeitern und Heimarbeit und an Einnahmen für die Staatskasse. Heute sind annähernd eine Million in Kooperativen organisiert, und ihr

Gewerbe brachte dem Staate 1804 Mill. Rubel. Aber nach statistischer Berechnung sollen daraus in fünf Jahren 2437329 Kooperativmitglieder mit einer Produktionskraft von 4127 Mill. Rubel werden.

Aber um zu diesem Ergebnis zu gelangen, bedarf es nach bolschewistischer Rechnung der Kollektivisierung (d. h. Volkswirtschaft), der Aufgabe der Einzelindustrie, und der Einzelwerkstätte und der Gründung von Kollektivwerkstätten, d. h. kleiner Fabriken, also der Industrialisierung. Erst so könnte die rückständige Methode überwunden und Fortschritt in der Technik verbürgt werden.

Erst in dieser neuen Zusammenfassung in ein Kollektiv wäre es auch (worauf es ihnen in erster Linie ankommt) möglich, den Stand der Heimarbeiter „von allem Kulaken und Knecht zu befreien und in deren Junst die armen Tagelöhner in die Höhe zu bringen“, d. h. „für die Reinheit der Klassenlinie“ hier zu sorgen. So erst wäre es möglich, „die kulturelle und technische Rückständigkeit der Heimindustriellen zu beheben“ und sie „politisch umzuschulen“.

Bisher haben „der Mangel an Bildung und patriarchalische Sitten“ den Heimarbeiter mit einem jahrhundertalten Jaune umgeben, und „dieser muß durch technische und kulturelle Revolution niedergelegt werden“.

Leider müsse man sagen, daß mit den Mitteln, die für Kulturzwecke bewilligt werden, sinnlose Verschleuderung getrieben werde, und die mit diesen Mitteln bedacht worden seien, hätten wohl mit dem Sprichwort gedacht: „Die Kulturarbeit ist kein Wärr, der in den Wald davonläuft.“

Im Zusammenhang mit dieser Forderung von bolschewistischer Kulturarbeit wird die Errichtung von Klubbhäusern für die Heimindustriellen gefordert und dabei angeregt, das Bedürfnis nach Klubbhäusern aus dem unerfüllbaren Reservoir der russischen Kirchen zu bedenken. „Ohne daß man dem Heimarbeiter solche Kulturstätten schafft, wird es nicht möglich sein, ihm mit dem Lichte der Aufklärung beizukommen und ihn in seiner Unberührtheit und Unversehrtheit irgendwie kulturell zu erreichen.“

Das ist also der Sinn der ganzen Umwandlung des Heimgewerbes, dem Heimarbeiter nicht einen besseren Absatz (durch Export) zu schaffen, sondern ihn mit dem Volkswirtschaft zu durchdrängen und ihn der ganzen Sowjetgemeinschaft nahe zu bringen.

Rn.

### Aus den Jahresberichten der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten entnehmen wir:

Die Gardinen- und Spitzenindustrie hatte schwer mit dem Wettbewerb der französischen, belgischen, griechischen, besonders aber der chinesischen und aus dem Inlande hauptsächlich der sächsischen Spitzen zu kämpfen. Da die billigen, in Sachsen hergestellten Klappspitzen auch in Gardinen verarbeitet werden, erregt der Wunsch der oberbayerischen Gardinenindustrie nach Errichtung eines Gesamtschulusschusses begreiflich. Statt früher etwa 4000 dürften hier jetzt kaum noch etwa 700 Hausarbeiterinnen beschäftigt werden.

Neuerst geringe Verdienste erzielten die in Hausarbeit beschäftigten Haarnadelmadonnen einer Nadelfabrik. Für das Verpackung von 1000 Nadeln 2000 Nadeln gibt es 93 Pf., für größere Nadeln 53 Pf., doch können selbst bei großem Fleiße nur 1500 bis 2000 Nadeln am Tage gefertigt werden. Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse nach wie vor bei den Hauswebern, so daß es begrifflich werden muß, wenn ihre Zahl dauernd zurückgeht. Gab es im Jahre 1912 annähernd 7000 und im Jahre 1921 etwa 3000 Handweber, so sind gegen Ende des Berichtsjahres nur noch 1000 gezählt worden. Ihre wirtschaftliche Lage hat sich namentlich in einzelnen Gegenden der Grafschaft Glas geradezu trübselig gestaltet. Man hat deshalb versucht, einen Teil der weiblichen Hausweber auf eine andere Arbeit, nämlich auf Filzspinnerei, umzuschulen.

Für das in Hausarbeit betriebene Strabenschalen an der Westküste ist ein Fachauschuss mit Wirkung vom 1. Oktober ins Leben gerufen worden. Zu seinem Vorsitzenden wurde der Gewerberat zu Iphoe ernannt. Der Fachauschuss setzt sich zusammen aus zwei Vertretern, drei Arbeitgeber- und drei Hausarbeitervertretern. Abgesehen von der Lohnfrage wird er sich mit den Verhältnissen dieser Heimarbeit im Hinblick auf Arbeiterschutz und Nahrungsmittel-Hygiene zu befassen haben. Seiner Einsetzung wurde von den Strabenschalenfabrikanten anfänglich lebhafter Widerstand entgegen gesetzt. Kurz nach Jahreschluss erklärten sich aber auch die Arbeitgeber mit der Errichtung des Fachauschusses einverstanden und reichten die Vorschlagsliste ein.



anerkannter Rechtsatz sei, daß ein auf unbestimmte Zeit eingegangenes Arbeitsverhältnis von beiden jederzeit unter Einhaltung der vertraglichen oder gesetzlichen Kündigungsfrist und ohne Angabe von Gründen, auch aus reiner Willkür, gelöst werden könne. Diese Begründung ist nach Ansicht des Reichsarbeitsgerichts rechtsirrig.

Beweggrund und Zweck einer Kündigung können sie sehr wohl als verboten oder sittenwidrig erscheinen lassen. Eine Kündigung z. B., die einen Arbeiter an der Uebernahme oder Ausübung des Betriebsratsamtes hindern soll, verstößt gegen das Betriebsratsgesetz und vermag daher keine Rechtswirkung zu äußern.

Artikel 159, Satz 2, der Reichsverfassung erklärt alle Abreden und Maßnahmen, welche die gewährleistete Vereinigungsfreiheit einzuschränken oder zu behindern versuchen, für rechtswidrig. Daraus folgt nicht nur, daß derartige Abreden und Maßnahmen, soweit sie auf privatrechtlichem Gebiet liegen, nichtig sind, sondern auch, daß sie zum Schadensersatz verpflichten. Unter die Maßnahmen des Artikel 159 der Reichsverfassung fallen aber nicht nur öffentliche rechtliche Akte, sondern auch private Willenserklärungen und einseitige Rechtsgeschäfte, also auch zur Auflösung von Vertragsverhältnissen bestimmte Kündigungen.

Daraus folgert das Reichsarbeitsgericht dann weiter, daß eine als Maßregelung wegen Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft oder wegen gemeinschaftlicher Betätigung ausgesprochene Kündigung nichtig sei und zum Schadensersatz verpflichtet. Es ist selbstverständlich notwendig, daß die Kündigung tatsächlich als Maßregelung anzusehen ist.

### Aus unserer Bewegung

Berlin, den 13. Oktober 1929.

Liebes Fräulein Wolff!

Sie werden ja jetzt zwar Ihren Kopf voll haben, um einen neuen Tarif zustande zu bringen. Ich möchte aber trotzdem Ihnen mit einer anderen Sache kommen. Und zwar habe ich so nachgedacht: Wie wäre es, wenn Sie sich darum bemühen, die Arbeit vom Arbeitsamt zu bekommen, die die Elarets gehabt haben. Ich denke, wenn die Sache an die Konfession oder andere abgegeben wird, geht der Betrug weiter, nur in anderer Form, mit anderem Gestalt. Ich glaube, einem Verband dürfte doch die Arbeit eher anvertraut werden. Ich malte mir aus, daß auf diese Weise der Verband in der Lage ist, die Heimarbeiter mit gut bezahlter Arbeit zu versehen und auch gleichzeitig alle unter einen Hut, d. h. in den Verband bringen kann. Auf diese Weise würde das begonnene Werk Margarete Behms wachsen, zu einem ungeahnten Erfolg sich ausdehnen, der auf Jahrzehnte Bestand hätte, und auch gleichzeitig durch Mitbeteiligung der Arbeitskräfte an den Dividenden resp. Uebereschuß, der Grundstein zum Aufstieg der sozialen Arbeiterklasse sein würde. Ich denke mir ein großes Gebäude, dessen Front der Name: „Gewerksverein der Heimarbeiterinnen“ stolz ziert, womöglich grünes Glasstransparent auf dem Dach, im Hof ein Biered Kafen und Blumeneden und in der Mitte Margarete Behms Wüste. O, wenn Sie das hätte erleben dürfen! An der Straßenfront große Säden mit Nähmaschinen, Motoren, Schmelzkarnteln und Wodenschau.

Fräulein Wolff, mein Haus ist fertig, es fehlt bloß die Arbeit, und dort gibt es Posten auch für alte Leute.

Es wäre eine soziale Tat und ein Kulturstud, das weit über Deutschlands Grenzen gehen würde. Eine Parallele zum Konsumverein. Gruß!

Helene Behm.

Gauverband Berlin. Seit der Gründung des Gewerksvereins hat alljährlich im November das Stiftungsfest unseres Verbandes stattgefunden. Unsere Berliner Mitglieder nannten es „Das Fest von Fräulein Behm“. Heimarbeiterinnen und Fräulein Behm, es war ja fast dasselbe. Der Tag der Gründung war der größte Gedanktag in ihrer Arbeit, das große Wegzeichen in ihrem Leben. Ein Stiftungsfest zu feiern ohne ihre geliebte erste Hauptvorsitzende, das dünkt den Berliner Mitgliedern schier unmöglich. Unsere Heimarbeiterinnen sollten versuchen, gemeinsam froh zu sein, während alle Herzen traurig sind? Nein, ein frohliches Fest können und wollen sie nicht feiern, darin waren alle einer Meinung in der Gauvorstandssitzung. Aber in ge-

meinsamem Gedanken vereint sein, danach tragen sie Verlangen. Darum hat der Gauvorstand, daß an Stelle des Stiftungsfestes eine Gedächtnisfeier stattfinden möge. Nichts läßt uns zu einem so liebewarmen Empfinden unserer Zusammengehörigkeit kommen, als gemeinsames Gedenken an unsere geliebte Führerin, an unser Mutter Behm. Wir wissen es von den Stunden am Sarge her und von den weihewollen stillen kleinen Gedenkfeiern in unseren Augustversammlungen. Die Gedächtnisstunde für alle, in der gemeinsames Lieben und Erinnern uns eint, werden wir in der Woche vor Totensonntag feiern, und zwar am Montag, 18. November, abends 8 Uhr, in dem großen Saale der Stadtmission, Brachvogelstraße (nahe Halesches Tor). Dort hat unsere geliebte Hauptvorsitzende oft zu uns gesprochen, dort hat sie uns oft ihr „Vorwärts mit Gott“ zugerufen. Wir werden eine schlichte Gedächtnisfeier haben, bei der ein alter Freund unserer Bewegung, der Reichstagsabgeordnete Franz Behrens, der ihr besonders nahestand, zu uns sprechen wird. Wir hoffen, daß alle Freunde der Heimarbeiterinnen und — was fast dasselbe ist — alle besonderen Freunde von Fräulein Behm sich dort mit uns zusammenfinden werden.

Wir wollen an diesem Abend freiwillige Spenden für unsere Altersstiftung, für die Margarete Behm-Stiftung sammeln, und wir hoffen auf die Förderung dieses Werks, das ihr so sehr am Herzen lag, und das der Förderung so dringend bedarf. Und diese Stunde, von hunderten treuer Herzen ihr geweiht, wird allen ein neuer Ansporn zur freudigen Mitarbeit sein. Keine versäume sie!

Gruppe Berlin-Nord. Am 9. Oktober veranstaltete die Gruppe Nord eine Werbeversammlung, zu der unsere zweite Vorsitzende, Frau Kroler, und die Kassensführerin von Pantow, Frau Grunow, eingeladen hatten. Die Handzettel mit der Einladung sind von den Mitgliedern an Heimarbeiterinnen verteilt worden. Dank der Werbetätigkeit war eine bestrebende Anzahl von Gästen zu unserer „Kassestunde“ erschienen, die durch einen Filmvortrag recht interessant ausgestaltet war. Nach dem etwa einstündigen unterhaltenden Teil, zu dessen Gelingen Mitglieder der Nordostgruppe in dankenswerter Weise beigetragen haben, wurde eingehend über „Berufsfragen der Heimarbeit“ gesprochen. Dabei gaben die Fragen der Rationalisierung der Heimarbeit, Arbeitslosenversicherung und Heimarbeit und natürlich nicht zuletzt Löhne und Tarife in der Heimarbeit Anlaß zu ausführlicher Besprechung, ohne daß natürlich die Fragen erschöpfend behandelt werden konnten. Die nächsten Versammlungen der Gruppe bieten Gelegenheit, das Angefangene weiter durchzusprechen. Es konnten eine Anzahl Neuaufnahmen gemacht werden. Heimarbeiterinnen, die sich nicht gleich entschließen konnten, dem Gewerksverein beizutreten, haben ihre Adressen uns gegeben, um zur nächsten Versammlung eingeladen zu werden. Sie werden inzwischen von eifrigen Mitgliedern besucht und hoffentlich für den Anschluß gewonnen. Unsere Gruppe hat leider ihre treue und geschätzte Kassensführerin, Fräulein Müller, schon seit Monaten entbehren müssen, die schwer erkrankt ist. Um die vorläufige, ständige Vertretung an der Kasse hat die Gruppe Fräulein Gieseffell gebeten. Sie dankt allen, die bisher an der Kasse geholfen und vertreten haben, insbesondere aber Frau Schmidt. Ueber das Ergebnis der Kassenprüfung wird in der Novemberversammlung berichtet. Dem Wunsche der Mitglieder entsprechend wird die Gruppe in diesem Jahr eine Weihnachtsfeier in der gewohnten Weise nicht veranstalten. Statt dessen kommen die Mitglieder am 14. Dezember zu einer Adventsfeier, Brunnenstr. 140, I (Oswald Berliner), zusammen, zu der Gäste mitgebracht werden können. Das Nähere wird in den beiden Versammlungen, die noch vorher sind, gesagt werden.

Die Gruppen Pantow und Wilmersdorf haben, trotzdem sie räumlich durch fast die ganze Stadt Berlin voneinander getrennt sind, Freundschaft geschlossen. Der Sommerausflug wurde schon mehrere Jahre gemeinsam gemacht, in den beiden letzten Monaten haben wir uns gegenseitig in der Gruppenversammlung besucht, und es war schön, wie die eine von der anderen Anregungen mitnahm. Der Besuch der Pantower in Wilmersdorf fand zwar unter keinem sehr günstigen Stern, dennbar schlechtes Wetter ließ verstehen, daß man sich schwer zu der „Reise“ entschließen konnte, aber ein paar Tapsere waren doch gekommen. Die Wilmersdorfer haben und Pantowern dann gezeigt, daß man trotz Wind und Regen Wort halten kann, sie kamen so zahlreich.



Herrn Regierungs- und Gewerberat Gebhardt, der mit so lebenswürdiger Umsicht die Kurse leitete, gebührt besonderer Dank. Alle Teilnehmer sind sich einig, daß die Anregungen und Aufklärungen, die die Kurse brachten, sich zum Wohle der Heimarbeiterschaft auswirken werden. Auch dem Handelsministerium, das diese Kurse durch die finanzielle Unterstützung ermöglichte, gilt unser Dank. Gleichzeitig sprechen wir die Hoffnung aus, daß diese Wochenendkurse eine Fortsetzung erleben mögen.

Die Heimfahrt fand um 9¼ Uhr statt. Jeder Teilnehmer ging frohgemut an sein Tagewerk in dem Gedanken, daß heute die Heimarbeitern nicht mehr recht- und schußlos dasieht. Dafür hat der Gewerksverein der Heimarbeitern gesorgt, durch ihn seine verstorbene Hauptvorsitzende. Also nicht ruh'n und rasten, bis auch die letzte Heimarbeiterin im Gewerksverein der Heimarbeitern organisiert ist, damit auch sie des Schutzes teilhaftig wird. Gertrud Medicinus.

## 10 Vorsichtsmaßnahmen für die Küche.

Haushalt und Küche bringen die Hausfrau mitunter in Situationen und Gefahren, denen sie oft ratlos gegenübersteht. An Hand einiger Beispiele seien daher Anleitungen gegeben, wie sich die Hausfrau in diesem oder jenem Falle zu benehmen hat.

1. Alles Fett zum Ausbraten darf nicht auf die glühende Herdplatte gestellt und nur ganz vorsichtig bei übergehobenem Deckel umgerührt werden, um zu verhüten, daß in die Höhe spritzendes Fett das Gesicht trifft.

2. Wenn aus einer auf stark erhitztem Herde stehenden Pfanne Fett überkocht oder herausspritzt und dies anfängt zu brennen, so tötet man die Flamme mit klarer Asche, die man schnell mit der Kohlenchaufel unter dem Rost herbeiholt. Keinesfalls darf Wasser als Löschmittel verwendet werden, da dieses ein Brandwunden erzeugendes Spritzen des Fettes bewirkt.

3. Ist ein Braten ja eingebraunt, daß eifiges Nachgießen erforderlich ist, so nehme man die Pfanne einen Augenblick vom Ofen und gieße dann erst Wasser nach, damit sich das etwa herausspritzende Fett nicht entzündet und die Flamme nicht in die Bratpfanne schlägt.

4. Milch darf nicht auf glühender Platte abgekocht werden, da sie leicht andrennt und überkocht.

5. Nicht eine Speise oder ein Getränk angebrannt, so gieße man diese schnell, ohne vorher zu rühren, in ein anderes Gefäß und koche sie darin fertig. Das Eingebraunte aus dem ersten Topfe ist sofort daraus zu entfernen.

6. In den am Ofen stehenden Kohlenkasten häufe man keine Papierabfälle oder andere leicht entzündbare Sachen. Ein daraufführender Funke kann leicht die Ursache eines Brandes werden.

7. Verunigte Streichhölzchen sind gründlich auszuschleichen und dann in einen dafür bestimmten Behälter zu legen, der zweckmäßig allabendlich entleert wird.

8. Bei Gängen nach dem Boden oder anderen Räumen, die leicht entzündbare Gegenstände enthalten, soll nur eine geschlossene Lampe verwendet werden; in dieser Hinsicht wird immer noch viel gesündigt.

9. Petroleum, Spiritus und Benzin dürfen ihrer leichten Entzündbarkeit wegen nicht in die Nähe von Feuer oder Licht gebracht werden.

10. Die noch heiße Asche, in der sich leicht glühende Funken verborgen halten, darf nie in Holzkästen gehalten werden, um Feuergefahr zu vermeiden.

## Nachtrag zum Versammlungsanzeiger.

**Gauverband Berlin: Turnen.** Unser Turnunterricht findet wieder Dienstags von 8 bis 9 Uhr statt, ab 5. November in den Räumen des Vorkriegsbundes, Potsdamer Straße 90, am U-Bahnhof Bülowstraße.

**Berlin-Nord.** 14. Dezember, ½ 8 Uhr, Brunnenstr. 140, Abvenisfeier.

**Berlin-Webling.** Wegen der Gedächtnisfeier verlegen wir unsere Monatsversammlung auf Dienstag, 12. November, 8 Uhr, Seefr. 35.

**Erfurt.** Unsere regelmäßigen Versammlungen finden von nun an jeden ersten Montag im Monat statt, also am 4. November, 2. Dezember, 6. Januar. Am 15. Dezember findet unser Weihnachtsfest statt.

**Leipzig.** Die Ortsgruppe Leipzig begeht am 11. November den Gedenktag ihrer Gründung vor 25 Jahren im Gemeindefaal der Lutherkirche, Schreiberstr. 3. Die Versammlung am 11. November in Leipzig-West fällt aus.

**Leipzig-Neudorf.** Die Versammlung findet nicht am 16. Dezember, sondern am 9. Dezember statt.

**Tempelhof.** Die Versammlungen finden von jetzt an bei Westphal, Borussienstr. 62, Ecke Neue Straße, statt.

## Nachtgesang.

Heimlicher Mond steigt hinter den Bäumen.  
Wunder der Nacht.  
Wie die Wolken sich silbern umsäumen.  
Wunder der Nacht.

Zwischen uns und der ewigen Ferne  
— Wunder der Nacht —  
Singt es selig bis zu der Sterne  
Funkelnder Pracht.

Fliehet aus der Tiefe unendliche Fülle.  
Wunder der Nacht.  
Nacht meine suchende Seele stille.

Herm. Claudius.

Um fünf treue Mitglieder trauert der Gewerksverein.

In Gruppe Berlin-Webling starb am 7. Oktober 1929 nach mehr als achtzehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerksverein unser liebes Mitglied

**Fräulein Auguste Dusch,**

geboren am 8. Juli 1862 in Wartenburg, Ostpreußen.

In Gruppe Berlin-Süd starb am 29. September 1929 unser liebes Mitglied

**Fräulein Berta Zeidler,**

geboren am 22. April 1859 in Berlin.

Gleichfalls in Gruppe Berlin-Süd starb am 22. Oktober 1929 unser liebes Mitglied

**Frau Emma Kromer, geb. Bernig,**

geboren am 6. Juni 1878 in Drewitz, Kreis Teltow.

In Gruppe Erfurt starb am 31. Juli 1929 nach mehr als achtzehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerksverein unser liebes Mitglied und langjähriges Vorstandsmitglied

**Frau Albertine Schade, geb. Brandt,**

geboren am 23. August 1859 in Ruhla i. Thüringen.

Gleichfalls in Gruppe Erfurt starb am 5. Oktober 1929 nach mehr als fünfundsiebzigjähriger Zugehörigkeit zum Gewerksverein die Mitbegründerin und langjährige 2. Vorsitzende der Gruppe, unser liebes Mitglied

**Frau Ida Storch, geb. Effiger,**

geboren am 6. Mai 1852 in Gotha.

**Inhalt:** Einspruch. Der Ehrbegriff. — Berufliche Rundschau: Die russische Holzindustrie und ihre Volkswirtschaft. Aus den Jahresberichten der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten. — Von Fachausstellungen. — Soziale Rundschau: Aus der Praxis der Sozialkammer des Oberverwaltungsamtes Hamburg. Kündigung wegen Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft berechtigt zum Schabensersatz. — Aus unserer Bewegung: Ein Brief. Gauverband Berlin. Gruppe Berlin-Nord. Die Gruppen Pankow und Blumentorf. Königsberg. 10. Vorsitzend. maßregeln für die Küche. Nachtrag zum Versammlungsanzeiger. Nachtgesang. Todesanzeigen.